

SOLA GRATIA – Allein aus Gnade

Predigt Pfarrerin Anne Rahlenbeck

im Rahmen der Predigtreihe zur Reformation im Neuffener Tal am 12.02.2017 in Neuffen

Lukas 18,9-14

Predigt Liebe Gemeinde,

bevor ich wirklich mit der Predigt beginne, möchte ich noch etwas Persönliches vorausschicken: Nein, ich bin nicht wieder im Dienst. Ich fange offiziell erst im Sommer nach Pfingsten an. Dass ich jetzt wieder auf der Kanzel stehen darf, habe ich allein der Gnade meiner Kollegen zu verdanken, die mich freundlicherweise gefragt haben.

In unserer Reihe geht es ja um die wichtigsten theologischen Begriffe aus der Reformationszeit. Für bestimmte ganz wichtige Fragen gilt Solus: allein Christus, zu 100 % der Glaube, nur die Gnade und ausschließlich die Schrift. Alle vier beziehen sich auf Christus: Wir heißen Christen, weil wir an Jesus glauben: Glauben ist Glauben an Christus. Wir erleben Gott als gnädig, weil er Jesus Christus geschickt hat: Gnade ist Gottes Gnade in Christus.

Allein aus Gnade sind wir erlöst. Gnade, dieses Wort klingt ein bisschen altertümlich. Gnade? Brauche ich die? Aber was heißt denn allein aus Gnade sind wir erlöst?

Schauen wir uns die *Bedeutungen von dem Begriff „Gnade“ einmal an*. In unserer Sprache gibt es Gnade in zwei Begriffen. Wir hören das Wort „begnadigen“: Eine Strafe, die verhängt wurde, wird aufgehoben, weil ein Herrscher oder Richter es will. Gnade walten zu lassen, das ist allein die Entscheidung eines Oberen. Und der Verurteilte ist dem ausgeliefert, gnadenlos.

Die andere Bedeutungsebene von „Gnade“ bezieht sich auf eine Gabe. „Ein begnadeter Musiker ist unser Herr Kasparian“, gemeint ist: Es gibt da eine große Begabung und Befähigung, ein Talent, das zur Könnerschaft gereift ist, nämlich Musik zu machen. Ich könnte aus der Gemeinde noch mehr aufzählen, womit Menschen begnadet sind. Mit der Gabe mit Jugendlichen zu arbeiten, Gruppen zu leiten, mit Kindern zu feiern, Kuchen zu backen, gut zu kochen, heute ist wieder Nudla mit Soß'... Jedenfalls das Wort „begnadet“ weist darauf hin: Das Talent, das da ist, das ist eine Gabe und ein Geschenk. Jemand Größeres, ich würde sagen unser Schöpfer, hat diese Gabe geschenkt.

Was meinten nun die Reformatoren, als sie festhielten: Allein aus Gnade, sola Gratia, sind wir erlöst. Kommt etwas weg oder kommt etwas hinzu? Sie denken es sich wahrscheinlich: Beides!

Jesus selbst hat Gnade gebracht. Er hat Menschen Schuld vergeben, seine Vergebung hat sie von der Macht der Sünde befreit. In der Schriftlesung haben wir Beispiele gesehen.

Sie haben ja das Video vielleicht noch im Kopf. Menschen standen um Jesus herum. Manche näher, manche ferner. Manche hatten eine Geschichte mit Jesus, alle haben Gnade erlebt. Eine Frau ist durch Jesus der Steinigung entronnen. Sie war des Ehebruchs angeklagt, aber Jesus meinte: Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein werfen.

Petrus erlebt Gnade. Er verrät Jesus nachdem Jesus festgenommen worden war. Und trotzdem hält Jesus an ihm fest.

Ein Blinder erlebt Gottes Gnade in Jesus am eigenen Körper. Er wird geheilt.

Eine andere Frau erlebt Gnade in einem Gespräch am Brunnen.

Vielleicht kennen Sie die Geschichte als Jesus bei einem vornehmen Essen eingeladen ist und eine Frau, eine bekannte Prostituierte kommt herein, natürlich ohne eingeladen zu sein. Die Menschen rümpfen die Nase. Völlig in Tränen aufgelöst beginnt sie Jesus die Füße zu waschen und sie zu salben, noch dazu mit kostbarem Öl. Der Grund sie war dankbar, für das was Jesus ihr brachte. Sie war überwältigt von der Erfahrung der Vergebung und der Annahme von Gott. (Lukas 7)

Zur Zeit Jesu war die Ansicht vorherrschend: Das Gesetz zeigt Gottes Wille, wer es befolgt steht gut da vor Gott. Die Menschen damals versuchten damals es Gott recht zu machen. Aber in der Realität funktionierte das nicht. Auch zu Zeiten von Luther war das so. Er ist selber fast verrückt geworden. Er ist als Mönch immer wieder zu seinem Beichtvater gegangen in der Angst vor Gott in Ungnade zu fallen, weil es ihm nie wirklich gelang in Gedanken, Worten und Taten Gottes Willen zu entsprechen. Bis er seine große Entdeckung gemacht hat. Gott selbst kommt uns entgegen, er schafft für uns die Gnade durch Jesus Christus.

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Unser Heil ruht nicht auf unseren Taten, sondern allein auf den Taten Christi. Es kann nicht an uns liegen, sondern allein in Gottes Gnade. Gott schafft für uns Erlösung – ohne unser Zutun. Gottes Gnade: Ein echtes Geschenk! Darauf kann ich mich verlassen.

Sich ver – lassen, in diesem Wort steckt schon alles, was ich sagen will: Sich verlassen, und auf Gott verlassen. Nicht den eigenen Taten vertrauen, eigenes zurücklassen, und sich ganz auf Gott einlassen und auf sein Wirken vertrauen. Als Jesus die Fischer am See Genesareth rief und sie im von nun an als seine Schüler folgten, war das so. Sie ließen alles zurück, Familien, ihr Handwerk und sie vertrauten sich ihm an.

Ich habe noch einen Bibeltext mitgebracht, der dazu passt, den Predigttext. Lukas 18,9-14.

9 Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Diese beiden Menschen könnten unterschiedlicher kaum sein. Der Pharisäer ist selbstbewusst. Er glaubt zu einer Art religiösen Elite zu gehören. Er trug besondere Kleidung. Viel Zeit in seinem Alltag liest er biblische Schriften. Er betet oft. Und heute ist sein Gebet auch relativ lang. Er nutzt sein Dankgebet, um sich erst einmal abzugrenzen. Danke, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Wenn man den Text liest, sieht man vor dem inneren Auge den Zeigefinger, wenn der Pharisäer zu Ende betet: „oder auch wie dieser Zöllner!“ Er begründet sein Selbstbewusstsein mit seinen religiösen Taten. Er fastet und er gibt den 10. Teil. So eine Haltung heißt selbstgerecht. Der Pharisäer hielt sich selbst für gerecht, also für vor Gott in Ordnung. Da war keine Frage in seinem Gebet.

Ganz anders der Zöllner. Er traut sich gar nicht richtig vor im Tempel, er „stand ferne“. Er will die Augen nicht zum Himmel erheben und schlägt sich an seine Brust. Sein Gebet ist keine stolze Aufzählung, sondern nur ein einziger Satz: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er weiß, er kann vor Gott nichts vorweisen. Die Annahme von Gott kann nur von Gott selbst kommen.

Hier kann man einwenden: Aber hat der Pharisäer nicht recht? Er lebt doch viel besser als der Zöllner, denn er versucht wenigstens Gottes Willen zu entsprechen. Der Zöllner hat es sich vielleicht leichtgemacht. Er nimmt an der Zollstation die armen Leute aus. Am Tempel wird kurz gebetet und alles ist in Ordnung. Gleich wieder zurück zur Zollstation.

Aber das Gleichnis wird anders erzählt. Beim Zöllner gibt es echte Reue, die vielen Details verraten das, der Abstand zu den offiziellen Frommen, (die Pharisäer erkannte man schon an bestimmter Kleidung), der Blick, die Hand auf dem Herzen zeigen das.

Und man darf die Gnade Gottes nicht oberflächlich verstehen. Bonhoeffer hat von der „billigen Gnade“ gesprochen. Die Gnade, die einem nicht zu Herzen geht, weil man sie einkalkuliert. Man geht von vornherein davon aus und nimmt Gott dabei nicht Ernst.

Ich stelle mir vor, dass der Zöllner eine Bekehrung erlebt hat. Dass er Gott zum ersten Mal als etwas Großartiges erlebt hat, jemand, der von Gottes Liebe überwältigt war. Und gerade deshalb betet er so wie er betet. Denn die Liebe Gottes, die er erlebt hat, verändert ihn. Er sieht sein Leben neu und sein Gebet ist Zeichen eines neuen Anfangs. Gott, sei mir gnädig.

Mir selbst geht es so, wenn ich Gott anvertraue, zu Gott bete, im Vertrauen darauf, dass er mich hören will, dann verändert das meinen Blick auf die Welt. Ich halte mein Leben Gott hin. Das hat tatsächlich so einen Scheinwerfer-Effekt. Das geschieht im Gottesdienst, oft beim Stillen Gebet. Dann erscheinen Situationen der letzten Woche wie in einer Rückblende und ich spüre fast schon körperlich, wo etwas nicht gestimmt hat. Wo ich gerade auf dem falschen Weg bin, was gerade schief läuft in meinem Alltag. Bestimmte Gedanken, Einschätzungen meiner Mitmenschen. Nur Gedanken, könnte man sagen, aber oft bestimmen die ja eine Atmosphäre und irgendeinmal auch, in welche Richtung etwas geht. Und ich fühle recht genau, das und das war nicht in Ordnung. Das sind selten Überraschungen. Jeder hat ja auch seine Schwachstellen. Dinge der letzten Tage, was sich so ansammelt in einer Woche.

Worauf ich hinaus will: Das geschieht erst im Licht von Gottes Gnade. Erst weil ich auf Gottes Annahme vertrauen kann, habe ich die Kraft zur Ehrlichkeit. Erst weil Gott mich annimmt, kann ich es ertragen mein Leben ungeschönt anzuschauen. Und ich kann ganz gezielt darum bitten, dass Gott Dinge Heil werden lässt, mir die Kraft gibt, Sachen in Ordnung zu bringen.

Ich glaube, dass war beim Zöllner auch so. Er hat Gottes Gnade erlebt und deshalb bittet er: Gott, sei MIR gnädig. Ich brauche Dich, ich brauche Deine Gnade.

Sich ganz verlassen auf Gott. Sich von Gott alles schenken lassen. Das tut der Zöllner in diesem Gleichnis.

Es gibt noch einen Satzsatz in unserem Predigttext, vielleicht haben Sie ihn noch im Ohr:

„Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Da haben wir sie ja, die Erniedrigung! Aber das passt uns modernen Menschen ja gar nicht, Selbsterniedrigung als Voraussetzung für Gnade! Eins ist hier ganz wichtig: Es geht hier um die Erniedrigung vor Gott, auf keinen Fall vor Menschen. Ich würde es so formulieren, als beugen vor Gott, Gottes Größe anerkennen und dass ich ganz auf ihn angewiesen bin.

Einen kleinen ökumenischen Aspekt kann ich auch dazu einbringen. Katholiken verbeugen sich bevor sie sich in die Bank setzen in Richtung zum Kreuz. Eine Frau hat das mal Kindern erklärt. Zum Beugen und aufrichten gehören zwei Sätze, die man innerlich sprechen kann. Ich beuge mich vor dir, heißt: „ohne dich bin ich schwach“ Beim Aufrichten „mit dir bin ich stark“.

Dieses Beugen vor Gott kann gerade vor Menschen stark machen. Luther konnte als kleiner Mönch vor Kaiser und König stehen, weil er wusste Gott hält ihn und er ist mächtiger als alle anderen.

Bonhoeffer hat Gefängnis und Tod mutig ertragen, in der Hoffnung darauf, dass die Gnade Gottes auch nach dem Tod gilt.

Liebe Gemeinde.

Das ist Gottes großes Geschenk, dass er mit uns kleinen Menschen etwas zu tun haben will, dass er uns haben will mit Hand und Fuß, mit unsern Macken, Narben und Verirrungen.

Ich wünsche uns, mir auch, dass wir daraus leben und diesem gnädigen und barmherzigen Gott vertrauen auch in der kommenden Woche.

Amen